

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 14 (1957)
Heft: 9

Artikel: Störungen des biologischen Gleichgewichts
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-553326>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sind, die zu Sanddornsirup verarbeitet werden müssen, um schwächliche Menschen zu stärken und die Spannkraft der Gesunden zu erneuern, braucht es viel emsige Arbeit. Wer nicht dazukommt, sich genügend Sanddornbeeren zu pflücken, um sich den begehrten Sirup selbst zubereiten zu können, kann ihn glücklicherweise heute im Reformhaus erhalten. Daß die Sanddornbeeren verjüngend und regenerierend wirken, weil sie die endokrinen Drüsen günstig zu beeinflussen vermögen, haben wir schon letztes Jahr erwähnt. Es ist also äußerst vorteilhaft für uns, wenn wir ihre Erzeugnisse nicht unbedacht lassen, sondern sie regelmäßig genießen.

Die Hagebutten

Schon als Kinder lernten wir die Früchte des wilden Rosenbusches kennen. Wenn sich zur Zeit der Blüte die dornigen Sträucher mit den lieblichen Hagröschchen schmückten, waren wir glücklich darüber, und wenn erst gar im Herbst die glänzend roten Hagebutten als liebliche Zierde aus dem grünen Buschwerk zu leuchten begannen, da fing für uns eine frohe Zeit an, denn wir durften alsdann mit unserer Großmutter in den Wald, um die reifen Früchte zu sammeln. Manch eine liebe Geschichte, manch ein wertvolles Wort, das wir im Leben nicht mehr vergessen, kam bei dieser Gelegenheit über Großmutters Lippen. Sie öffnete uns die Augen für die Schönheit der Natur, die wie eine eindringliche Sprache des Schöpfers zu uns redet. Während uns das Buch der Bücher in unverständlich Sprache Rat erteilt, spricht das Buch der Natur in Bildern zu uns. Unverbildete Menschen können ihre Deutung verstehen und ihr im Leben Beachtung zollen. Bestätigt nicht die Natur den Ausspruch, daß alles zu seiner Zeit geschieht? So hat zuerst das Blühen seine Zeit und danach erst das Ernten, denn vorgegriffen wird in der Natur nicht, wie dies bei uns Menschen heute in mancher Hinsicht üblich geworden ist. So entstehen denn auch wir jeweils reichlich zur Herbstzeit, was im Sommer blühte, und kamen wir mit unsern gefüllten Säcklein zuhause an, dann halfen wir die Hagebutten entzweischneiden und die Kernchen entfernen. Nachdem diese von dem etwas stechenden Flaum durch Auswannen befreit worden waren, war unser Vorrat an Kernlitee wieder für einige Zeit gesichert. Die roten Schalen aber wurden mit Honig und Rohrzucker zu Confitüre zubereitet, und es war für uns immer ein Vergnügen, wenn wir den Schaum in einem Tellerchen zu genießen bekamen oder manchmal sogar die Pfanne ausschlecken durften. Damals war es noch eine Kupfer- oder Messingpfanne, denn zu Großmutters Zeiten wußte man noch nicht, daß Kupfer und Messing das reiche Vitamin C der Hagebutte zum größten Teil zerstören kann. Bekannt war aber bereits schon, daß die Hagebutten günstig auf die Nieren einwirken und zwar sowohl der Kernlitee als auch das Mark.

Die Preiselbeeren

Auf unserer Beerensuche begegneten wir jeweils auch den niedrigen Städtchen der Preiselbeeren. Im lichten Lärchen- oder Tannenwald, zwischen Arven und Föhren waren ihre roten Beerchen leicht und reichlich zu finden. Die Großmutter gebrauchte diese Früchte gegen Durchfall und bei Appetitlosigkeit. Sie verarbeitete sie zu Confitüre und Sirup, die zwar beide einen etwas säuerlichen Geschmack haben, den nicht alle lieben, aber gerade darin ist ja der gute Wirkungseffekt und Gehalt an Vitalstoffen zu finden.

Die Heidelbeeren

Selten hörten wir in früheren Zeiten, die Heidelbeeren seien in verschiedenen Gegenden erfroren. Dies aber geschah dieses Jahr, und es war daher ein teures Vergnügen, wenn man sich vom fernen Ausland welche beschaffen mußte. Ihre Wirkstoffe sind aber für die Leber und die Bauchspeicheldrüse so hervorragend, daß man keine Mühe und keine Kosten scheuen sollte, um sie zur Erntezeit regelmäßig genießen zu können. Das Sammeln ist besonders dann ein Vergnügen, wenn man die Beeren an

Ort und Stelle essen kann, schmeckt im Walde doch alles doppelt so gut als zuhause. Wenn die Ernte reichlich ausfällt, dann sollte man es jeweils nicht unterlassen, den Überschuß in Flaschen abzufüllen, damit man auch zur Winterszeit dann und wann davon zur Verfügung hat. Die Wirkung der selbst sterilisierten Früchte ist immer noch sehr gut, und sie werden uns bei Darm- und Leberstörungen gute Dienste leisten.

Die Sauerdornbeeren

Wie die Johannisbeeren, so wachsen auch die Berberitzen, also die Sauerdornbeeren in Trauben am Strauch. Auch sie sind leuchtend rot und sauer, nur ist das einzelne Beerlein nicht rund, sondern länglich. Gar so gerne mögen wir sie nicht pflücken, denn die Sträucher sind mit spitzigen Stacheln bewaffnet, gegen die wir uns wohlweislich mit Handschuhen schützen sollten. Als Mark oder zu Sirup verarbeitet, bilden die Berberitzen für uns eine herrliche Kraftnahrung. Wie fast alle Wildfrüchte sind sie Vitamin-C-reich und daher eine wertvolle Bereicherung der neuzeitlichen Küche. Sie helfen zudem skorbutische Erscheinungen beheben oder, was noch vorteilhafter ist, vermeiden. Auch geschmacklich ist das Mark als Brotaufstrich und der Sirup als Getränk sehr gut, weshalb sich die Sauerdornbeere im Laufe der Zeit viele Liebhaber erworben hat.

Die Vogelbeeren

Das deutsche Volkslied hat dem Vogelbeerbaum ein schönes Lob bereitet, behauptet es doch, daß es keinen schöneren Baum gebe als den Vogelbeerbaum. Er ist auch wirklich lieblich anzusehen mit seinen roten Beerendolden zwischen grünem Blattwerk. Zwar sind seine Beeren bitter, aber dennoch ergeben sie eine gute Latwerge. Getrocknet helfen sie die Heiserkeit bekämpfen und ihre Wirkung ist besser als die beste Patentmedizin.

Verächtlich oder lohnend?

Nicht alles was klein und unscheinbar ist, ist verächtlich, darum, wer die Wildfrüchte verachtet, entzieht sich manche Vorteile. Es lohnt sich, daß wir uns ihren Reichtum an bekannten und unbekannten Nähr- und Wirkstoffen dienstbar machen. Bei den großen Schädigungen, die durch künstliche Düngung und andere ungünstige Eingriffe an unseren Nahrungsmitteln erwirkt werden, haben wir die reinen, urwüchsigen Stoffe der Wildfrüchte zum Beheben von Mängelscheinungen und als natürliche Heilfaktoren umso notwendiger. Es ist daher gut, sie kennen, schätzen und gebrauchen zu lernen. Noch ist der Herbst nicht zu weit vorangeschritten, so daß wir auf unsern herbstlichen Streifzügen durch den Wald, über Feld und Höhen noch von mancher Wildfrucht genügend einheimsen können.

Störung des biologischen Gleichgewichts

Ueberdüngung des Bodens

Ein biologisch eingestellter Chemiker weiß, daß man das Mineralstoff- und Bakterienverhältnis im Boden nicht stören darf, wenn man das Gleichgewicht des pflanzlichen Lebens dadurch nicht ungünstig beeinträchtigen will. So zeugt es von großer Unvorsichtigkeit, wenn man beispielsweise den Boden mit Phosphor überdüngt, denn dadurch wird das Verhältnis auch in der Pflanze gestört. Die Analyse zeigt uns dann, daß statt dem vorherigen Basenüberschuß ein Phosphorüberschuß, also ein Säureüberschuß in der Pflanze entsteht. Diese entstandene Veränderung verändert auch die Haltbarkeit der Pflanze. Sie nimmt dadurch wesentlich ab, denn die Pflanze ist krank geworden. Zuerst hat die Phosphorüberdüngung dem Boden geschadet und ihn krank werden lassen, denn sein Gleichgewicht ist gestört worden, und diese Störung hat sich alsdann gleichermaßen auch auf die Pflanze übertragen. Dies geschieht bei Verwen-

dung aller Massivdünger. Auch die Tiere werden durch solch geschädigte Nahrung beeinflußt und nicht zuletzt auch der Mensch, der sich entweder vom kranken Tier oder von der kranken Pflanze ernährt. Schon beim Boden beginnt also unsere Kulturkrankheit.

Gefahren des Spritzens

Auf meinen Reisen hatte ich reichlich Gelegenheit mich auch in Uebersee bei den verschiedensten Farmern umzusehen und mit manchen Forschern zu reden. Obwohl es einige einsichtige Männer unter ihnen gibt, bestehen doch allgemein große Uebelstände. In Californien wird dem Farmer vorgeschrieben, wie er düngen und spritzen muß. Er kann nicht nach eigenem Gutdünken handeln, denn die Regierung kontrolliert durch ihre Beamten, ob er gespritzt hat oder nicht. Es klingt ein wenig paradox, daß es in einem Land der Freiheit einem Bürger freistehet, das zu machen, was er muß. Aber es ist schon so, denn wenn der Farmer nicht vorschriftsmäßig spritzt, erhält er eine Buße, auch wird seine Ware nicht als einwandfrei anerkannt und angenommen und darf deshalb nicht in den Handel gebracht werden. Wer nun aber mit den Vorschriften und herrschenden Ansichten nicht einiggehen kann, wird ganz einfach vom Verkauf seiner Erzeugnisse ausgeschlossen. Er muß also entweder gegen sein Gewissen handeln oder seine Existenz verlieren. Ich habe dort drüben einen lieben Freund, dessen Sohn Lehrer an einer landwirtschaftlichen Schule ist. Als ich ihn besuchte, vernahm ich von ihm Verschiedenes, was meine Ansichten bestätigte. So teilte er mir unter anderem mit, daß es mit den Spritzmitteln schlimm stehe, da sie ihre Wirksamkeit plötzlich verlören, denn das Ungeziefer reagiere einfach nicht mehr darauf. Selbst die alten, chemischen Mittel, die gewisse tierische Schädlinge früher immer erledigt haben, vermögen sie heute nicht mehr zu vernichten, so daß man jetzt zu weit schärferen Giften greifen muß. Eines davon verwendete man seinerzeit im ersten Weltkrieg für Giftgase in flüssiger Form, und es erweist sich auch als stark genug, um dem Ungeziefer erneut beikommen zu können. Leider aber ist auch einer der Kontrollärzte an der Vergiftung gestorben. Wohl schützen sich diese Kontrolleure, wenn sie aber die Gifte ständig sprühen müssen, wirkt der Schutz auf die Dauer auch nicht mehr. Die Erfahrung hat gezeigt, daß man immer stärkere Gifte verwenden muß, denn einmal spritzen, heißt immer spritzen, da die Pflanzen dadurch auf die Spritzmittel angewiesen sein werden, weil sie durch diese die natürliche Abwehrkraft verlieren und sich deshalb nicht mehr selbst wehren können. Auch der erwähnte Lehrer bestätigte erfahrungsgemäß diese Feststellungen.

Weitere Beobachtungen

Eines aber scheint man gänzlich zu übersehen, daß nämlich im Urwald, im Dschungel, wo niemand spritzt, und demnach alles ganz natürlich wächst und gedeiht, alles in bester Ordnung ist, denn die Pflanzen können sich in dem feuchtheißen Klima wie in einem Treibhaus entfalten. Sie besitzen eine wunderbare Widerstandskraft. Wohl finden sich hier alle Bakterien vor, aber alles ist schön zurückgedämmt und in einer Form, die nicht überhand nehmen kann. Die Störung des biologischen Gleichgewichts steht demnach in engem Zusammenhang mit den Errungenschaften unserer Zivilisation. Das ist die Tragik, daß wir mit unserem Verstande ohne jegliches Bedenken in das biologische Geschehen eingreifen, und es erweist sich dabei, daß uns der Verstand irre leitete, und er daher weniger wert ist als der Instinkt, der meist sicherer führt. Da uns zivilisierten Menschen aber der Instinkt verloren gegangen ist, ist es schlimm um unsere Angelegenheiten bestellt, wenn der Verstand auch noch fehlt. Auf diese Weise mangelt es an beidem, was sich dann auch entsprechend auswirkt. Jedenfalls hat das natürliche Empfinden des öfters Grund, sich gegen das heutige Geschehen zu sträuben. Oft geraten selbst jene, die tonangebend sind, in Verlegenheit, wenn man sie zu

Rede stellt. Es scheint unsren heutigen Bestrebungen zu ergehen wie jenem Zauberlehrling, der verzweifelt ausrufen mußte: «Ach, die Geister, die ich rief, werd' ich nun nicht los!» Die Folgen gemachter Fehler bleiben nicht aus. Hat die Massivdüngung den Boden aus dem Gleichgewicht gebracht, bleibt er verdorben, wenn nicht mit großer Mühe nach Abhilfe gesucht wird. Wieder muß die gute Mutter Erde herhalten, denn anders weiß sich auch die Wissenschaft trotz ihrer klugerdenchten Ausbeute nicht mehr zu helfen. Was oben verdorben ist, kann sie nicht wieder gut machen, so läßt man denn das Verdorbene in die Tiefe verschwinden und hebt das, was dort unten noch Gutes zu finden ist, ans Tageslicht empor. Um dies zu bewerkstelligen, wurde ein Pflug erfunden, der den Boden 2 Meter tief umpflügen kann. Ich habe dieses Pflügen selbst mitangeschaut und es sogar photographiert. Auf meine Frage, warum solch tiefes Pflügen vorgenommen werde, wurde mir mit großer Verlegenheit der Sachverhalt erklärt. Die Idee wäre gut, wenn sich damit auch die richtige Einsicht verbinden würde, so daß man in Zukunft die gemachten Fehler meidet und die neugewonnene Erde schont, denn wenn man sie erneut verdirbt, bleibt kein weiterer Ausweg mehr, um wieder gut zu machen, was man fehlte. Wohl kann man mengenhaft noch manches aus einem verdorbenen Boden herausholen, aber der Gehalt solcher Erzeugnisse läßt sehr zu wünschen übrig. Wir alle haben schon mehr oder weniger erfahren, wie sehr uns californische Äpfel mit ihrem faden Geschmack enttäuschen können. Der primitivste Apfel bei uns ist aromatischer als der teuerste, den sie dort überhaupt noch zustande bringen können. Dies war früher nicht so. Es gibt noch Bauern in den Bergen, die ihr Obst für sich gebrauchen und daher nicht verpflichtet sind, solches zu spritzen. Bei ihnen fand ich noch schmackhafte Äpfel, wenn sie auch manchmal einen Schorf flecken aufwiesen. Diese Beobachtung beweist, daß nicht das Düngen allein maßgebend ist, sondern auch das Spritzen, kurz die gesamte Behandlung, die wir den Bäumen angedeihen lassen. Alles, was wir falsch machen, müssen wir genau ins Auge fassen, wenn wir ein klares Bild erhalten wollen. Wir müssen die Fehler kennen und anerkennen, wenn wir die Möglichkeit haben wollen, sie zu verbessern. Wenn zur falschen Düngung noch Spritz- und Konserverungsmittel nebst all den schädlichen Präparationsmethoden hinzukommen, was bleibt dann von dem gesunden Naturzeugnis, das ohne ungünstige Beeinflussung mühelos gedeihen würde, überhaupt noch übrig als nur ein Schein. So wie natürlich lebende Naturvölker noch die Widerstandsfähigkeit besitzen, um all den Anforderungen der Natur ohne Schädigung standhalten zu können, so ungefähr ergeht es auch den Wildlingen des Waldes. Ein wilder Kirschbaum ist nicht schorfanfällig, selbst wenn er am Waldrand in der Nähe der veredelten, sorgfältig gepflegten Bäume steht. Er besitzt die gleichen Sporen wie diese, aber seine Rinde ist schön silbergrau und glatt, und die schönen, grünen Blätter sind frei von jeglicher Schädigung. All diese Vorteile genießt der Wildling ohne jegliche Pflege, während die veredelten Bäume trotz ernstlicher Mühewaltung anfällig, ja sogar krank sein mögen. Die Widerstandskraft des Wildlings sollten wir auf unsere Kulturen übertragen können, was möglich ist, wenn wir die gleichen biologischen Verhältnisse schaffen, wie sie im Walde bestehen. Dies war meine Überlegung, und ich dünkte deshalb meine Obstbäume mit Walderde, die ich mit Laub und Nadeln gut zudeckte, damit die sengende Sonne sie nicht verbrennen konnte. Dies wiederholte ich einige Jahre hindurch, und die Bäume, die ich auf diese Weise pflegte, wurden meine schönsten und gesündesten Bäume. Solche Versuche zeigen, wie einfach oft die Wege sind, die zu Widerstandsfähigkeit und Gesundung führen.

Die Einwirkung der Luft

Auch die gesunde Luft spielt bei der Erhaltung gesunden Lebens eine wichtige Rolle. Aber wie sieht es in der Hin-

sicht in unserer gepriesenen Zivilisation aus! Nicht nur in einem Land mit Millionen Autos und unzähligen Riesenfabriken wird die Luft mit Gasen und Rauch schwer verpestet, auch bei uns ist dies immer mehr der Fall, denn die Reiselust der Europäer nimmt immer mehr zu, und so rasiert denn auf unsren schmalen, gewundenen Straßen bis hinauf über die verschiedenen Bergpässe und durch einsame Gegenden Züge von Autos und durchschwängern die vordem so reine, frische Luft mit unliebsamen Gasgerüchen. Noch Schlimmeres aber erlebten wir in Californien. Dort werden die schönsten Gegenden in einen dichten Nebel von Rauch und Gasen eingehüllt, daß darob die Augen trüben und das Herz sich zusammenkrampft. Tag und Nacht steigt gelber und blauer Rauch aus den hohen Fabrikkaminen und lagert sich als undurchdringlicher Nebel über dem Tal, denn je nach der Wetterlage bleibt er zwischen den Bergen im Talkessel gefangen. Seine ätzende, beißende Auswirkung beeinträchtigt, wie bereits angetont, nicht nur das äußere Wohlbehagen, sondern auch die gesamte Gesundheit. Auch Tiere und Pflanzen verspüren dies, und es ist nicht erstaunlich, daß sich die Gärtner beklagen müssen, weil nicht einmal mehr der Spinat gedeihen will, und auch das Wachstum der andern Gemüse leidet schwer darunter. So wirkt sich die Verpestung durch vermehrtes Rauch- und Gasgemisch immer verheerender aus.

Wenn man nun bedenkt, welch schlimme Folgen die Verunreinigung der Luft auf Mensch, Tier und Pflanze auszuüben vermag, dann ist man erstaunt, daß gegen diese Schädigungen keine oder nur ungenügende Abhilfe geschaffen wird, während man im Kampf gegen Bakterien nicht ängstlich genug sein kann. Alles muß steril gemacht werden, obwohl man damit vielfach das abtötet, was man doch im Grunde genommen gerade zu unserer Gesunderhaltung benötigt.

Die Bakterienfrage

Wir brauchen nämlich sowohl Mund- als auch Darmbakterien und dürfen sie durch antibiotische Stoffe nicht aus ihrem richtigen Verhältnis verdrängen, sonst nimmt eine neue Krankheit, die bereits unter dem Namen Dysbakterie bekannt ist, überhand. Wir können aber ebenso wenig ohne Bakterien leben, wie es der Baum und verschiedene andere Pflanzen können. Ein typischer Fall bildet die Soyabohne. Erst wollte diese Bohnenart in Europa einfach nicht gedeihen, bis man feststellte, daß gewisse Bakterien fehlten. Erst als man sich aus China die entsprechenden Knöllchenbakterien beschaffte, die die Soyabohnen zum Gedeihen benötigen, konnten sie auch bei uns kultiviert werden. Seither erhält man beim Ankauf von Soyabohnensamen zur Anpflanzung einer neuen Fläche zugleich auch die benötigten Knölchenbakterien, die dem Boden beigegeben werden müssen, denn nur auf dieser Grundlage kann sich die Pflanze entwickeln.

Von ähnlichen Erfahrungen weiß auch der Förster zu erzählen, denn ein Kahlschlag verdürbt bekanntlich durch die Sonnenbestrahlung die notwendige Bakterienflora des Waldbodens. Das ist der Grund, warum die Neupflanzung des Tannen- oder Mischwaldes nicht mehr richtig gedeihen will. Der Boden muß erneut mit den fehlenden Bakterien geimpft werden, wodurch alsdann das Wachstum der Setzlinge genügend gefördert wird. Eine Firma in Chicago, die die ganze Bakterienfrage studiert hat, gibt jetzt verschiedene Dünger heraus, die nur auf bakteriologischer, also nicht auf stofflicher Grundlage arbeiten. Die Erfolge sind fabelhaft. So geht man denn wieder dorthin, um zu lernen, wo man alleine das Richtige lernen kann, zur Universität der Natur. Sie zeigt uns die erforderlichen Voraussetzungen und führt uns alle Notwendigkeiten vor Augen. Deutlich erkennen wir durch all diese Betrachtungen, daß so, wie dem Boden die Bakterienberaubung schadet, so schadet sie auch dem Menschen, und es ist gut, durch richtige Einsicht das notwendige Gleichgewicht nicht zu stören.

Im Lager der Chemotherapie und der Naturheilkunde

Kürzlich hatte ich die Gelegenheit mit dem Chefarzt eines schweizerischen Kreisspitales über Naturheilwendungen zu sprechen. Dieser Arzt äußerte sich daraufhin, daß es gut wäre, wenn man zusammenarbeiten könnte. Dies ist je länger je mehr auch meine Ansicht. Ich freue mich daher, daß es auch in den Kreisen der Ärzte da und dort tagt. Die Mißerfolge der einseitigen Chemotherapie lassen den Schatten einer leichten Enttäuschung nicht so ohne weiteres verdrängen. Auch begrüßen nicht alle die reine Schematisierung mit all den vielen Fertigpräparaten. Ein bekannter Schweizer Arzt und Chirurg äußerte sich vor kurzem bei mir über die frühere Zeit, in der der Arzt noch des Rezeptierens kundig sein mußte, wodurch der ärztliche Beruf viel anregender und befriedigender war, als er es heute sein kann. Nur noch wenige verfügen in unsren Tagen über dieses Können, ja, selbst ältere Ärzte verlieren es vielfach, weil die vielen fertigen Präparate, die im Handel sind, es dem Arzt zu leicht machen. Auch viel Apotheker äußern den gleichen Jammer. Ihre Berufsfreude hat darunter sehr stark gelitten, da sie sich nur noch als Spezialitätenverkäufer vorkommen, denn das Herstellen von Rezepten, das an und für sich zum Interessanten des Apothekerberufes gehört, tritt immer mehr in den Hintergrund.

So steht es bei uns, aber noch schlimmer sind laut Berichten die Verhältnisse in Australien. Dr. Guth, ein Mitglied der internationalen Naturärztevereinigung, teilte mir im vergangenen Juni einiges davon mit. Dabei beleuchtete er auch die Gegensätze zwischen Arzt und Naturarzt, die auch zwischen den geschulten Naturärzten und den eigentlichen Schulmedizinern sehr stark sind. Die britische Ärztevereinigung bedeutet für die Naturärzte, die in Australien sehr bekämpft werden, eine stete Gefahr. Da sie dort keine anerkannten Rechte besitzen, werden sie oft mit sehr hohen Geldstrafen belegt, obwohl sie nach den Aussagen von Dr. Guth alle sehr arm sind und eigentlich nur von der Hand in den Mund leben. Infolge der Befehlung droht ihnen auch leicht das Gefängnis. Aber allen Schwierigkeiten zum Trotz leisten sie eine große und gute Arbeit an den Kranken. Da die gesetzlichen Voraussetzungen fehlen, um sich eine normale, richtige Existenz schaffen zu können, ist diese Einstellung bestimmt beachtenswert.

Würden die Rechtsverhältnisse anders liegen, wäre das Verpfuschen verboten statt das Behandeln, dann würden auf dem Gebiete des Heilens bald bessere Ergebnisse erzielt werden. Bei jedem, der eine Krankheit behandelt, sei er Arzt oder Naturarzt, sollte die Falschbehandlung und der sich daraus ergebende Mißerfolg bestraft werden. Dieser Gradmesser würde die Verantwortlichkeit eines jeden erhöhen, was zum allgemeinen Nutzen der Kranken dienen würde.

Dr. Guth äußerte dann noch seine Freude darüber, daß ihm «Der kleine Doktor» und die «Gesundheits-Nachrichten» schon manchen guten Dienst geleistet hätten, wodurch er bereits schon vielen hatte zur Heilung verhelfen können. Es ist erfreulich, wenn die einfachen Naturheilwendungen und Erfahrungen, deren wir uns in der Schweiz, wie im übrigen Europa bedienen können, auch in entfernten Ländern zur Nutzanwendung gelangen dürfen, um den Kranken zum Wohle gereichen zu können.

Die Leber

Die Leber ist ein Wunderwerk göttlicher Technik. Der eigenartige Bau und der große Reichtum der Leberzellen weist schon darauf hin, daß die Leber eine ganz besondere Aufgabe in unserem Körper zu erfüllen hat. Man beginnt zu begreifen, warum ein einziges Leberläppchen